

Hierüber wird diskutiert : Charaktertest mit dem Benzinmotor

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **29 (1958)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gross. Wenn nun hier nicht die nachgehende Fürsorge einsetzen würde, dann würden die mit allerhand schlechten Erbanlagen Behafteten nur allzu leicht ein Spielball ihrer Triebe.

Wir achten sehr darauf, dass unsere Zöglinge ihre Berufslehre wenn irgend möglich in unserem kleinen Kanton absolvieren können. Das hat den grossen Vorteil, dass wir nicht nur die Verhältnisse, sondern auch die Lehrmeister bzw. Lehrmeisterinnen gut kennen. Die Ehemaligen verlieren auch nicht viel Zeit, und die Bahnspesen sind kein, wenn sie an ihrem Freitag zu uns kommen wollen.

Bis zu ihrer Volljährigkeit müssen alle unsere Zöglinge über die Verwendung ihres Lohnes Rechnung ablegen. Es steht ihnen lediglich ein Sackgeld von zirka 10 Franken zur freien Verfügung. Den Rest legen wir ihnen auf ein Sparbüchlein. Dieser Abrechnungsmodus zwingt unsere Ehemaligen, mindestens einmal im Monat zu uns zu kommen.

Dass dies aber nicht als Druck oder Zwang empfunden wird, beweist die Tatsache, dass fast alle unsere Zöglinge diese Art der Abrechnung bis zu ihrer Verheiratung beibehalten. Wenn das Erwerbsleben unsere Ehemaligen weiter fortführt, wird der Kontakt natürlich lockerer. Wir freuen uns aber sehr, dass auch diese «Entfernteren» immer wieder in den Ferien aus allen Gauen der Schweiz zu uns zurückkehren. Ja, wir haben einige Ehemalige, welche ihre Freitage oder Ferien in unserem Heim verbringen, obschon ihre leiblichen Eltern hier im Kanton Glarus wohnen. Sie fühlen sich eben dort daheim, wo ihnen Rat und Hilfe zuteil wurde.

An und für sich ist es sicher ein gutes Zeichen, wenn unsere Ehemaligen mit ihren grossen und kleinen Sorgen und Anliegen immer wieder zu uns kommen. Naturgemäss wenden sie sich dabei in erster Linie an die Hausmutter. Dadurch wird aber ihre Zeit und Arbeitskraft derart in Anspruch genommen, dass sie selbst am Sonntag nicht mehr zum Ausspannen kommt. Mit den Jahren schwillt dann der Aufgabenkreis der Hauseltern immer mehr und mehr an, und die Last der Verantwortung will uns manchmal fast zu Boden drücken.

Ja, wenn immer alles fein am Schnürchen ginge, wäre es schön, einen so grossen Kreis Ehemaliger betreuen zu dürfen. Habe ich aber mit besonders grossen Schwierigkeiten zu kämpfen, so kommt es mir erst recht zum Bewusstsein, wie unvollkommen und stümperhaft alle menschliche Erziehungskunst ist, wenn es gilt, mit schlechten Erbanlagen fertig zu werden. Wie wenig wissen wir heute noch um die Geheimnisse der menschlichen Seele.

Oft scheint es mir, dass wir Erzieher in der Betreuung nichtangepasster Jugendlicher wählen müssen zwischen *Glauben* und *Verzweifeln*. Zum Glauben an den Sieg des Guten müssen wir uns immer wieder durchringen. Das ist manchmal gar nicht so leicht. Oft müssen wir zusehen, wie ein Ehemaliges, das jahrelang unter unserer Obhut war und uns praktisch keine Schwierigkeiten mehr bereitete, im Leben versagt, weil seine Erbanlagen plötzlich mit elementarer Wucht zum Durchbruch kommen. In solchen Situationen zeigt es sich dann, ob wir Erzieher wirklich jene unverbesserlichen *Optimisten* sind, die wir von Amtes wegen sein sollten, oder ob wir nicht doch einen Schuss

Hierüber wird diskutiert:



Charaktertest mit dem Benzinmotor

Es war in London. Den Wagen, den ich vor einer halben Stunde in der Groggarage an der Piccadilly Street abgeholt hatte, kannte ich noch nicht so, wie man sein Fahrzeug kennen sollte. Und das Strassennetz von London war mir erst recht nicht geläufig. Es kam darum wie es kommen musste: An der Spitze einer mehrere hundert Meter langen Dreierkolonne «starb» mein Motor an einer der verkehrsreichsten Kreuzungen, genau in dem Augenblick, als ich meinen Fehler — ich hatte falsch eingespurt — korrigieren wollte. In der Verzweiflung des Schuldigen wartete ich auf die Protestsirenen, die geballten Fäuste und — die Polizei, während ich vergebens versuchte, das Vehikel wieder zum Rollen zu bringen.

Wissen Sie, was geschah? Hinter mir teilten sich die Kolonnen. Links und rechts fuhren die Wagen an mir vorbei. Dann, als endlich, endlich mein Motor wieder zu surren begann, kam ein riesengrosser Bobby auf mich zu, stoppte die Autokolonne ab und gab mir verständnisvoll lächelnd die Bahn frei.

In Zürich ergäbe der gleiche Vorfall ein Motiv für eine Radioreportage, die unter Ausschluss der Kinder vielleicht als «Strassenromantik 1958» zu senden wäre. Nicht nur in Zürich, auch in Bern, Basel, Stuttgart oder Paris. «Continental people», würden Engländer etwas abschätzig dazu sagen.

Und sie hätten recht. Der Benzinmotor ist ein Charaktertest. Er zerrt unsere schlechtesten Eigenschaften, nämlich Unfairness, Rücksichtslosigkeit und Unduldsamkeit ans Licht. Auf der Strasse lebt sich aus, was wir von Aug zu Aug nicht durchzusetzen wagen. Bei den Angelsachsen dagegen ist die Fairness zur Nationaltugend erhoben worden — wenigstens die Fairness im Alltag und auf der Strasse.

Die Geschichte hat sehr praktische Konsequenzen, die wir uns merken sollten. Europa lebt nämlich gefährlicher als England und Amerika. In 14 westeuropäischen Ländern sterben jährlich 35 000 Menschen an Verkehrsunfällen; hinzu kommen 600 000 Verletzte. Umgerechnet: auf 100 Millionen Verkehrskilometer verlieren in Europa 18 Menschen das Leben, in England aber nur zehn und in den Vereinigten Staaten gar nur fünf. Bessere Strassen? Nein, nicht sie allein kosten Europa die vielen Verkehrstoten. Mangelnde Fairness und Rücksicht sind nicht minder schuld daran.

Viktor